

# Zustände wie im alten Rom

Wiederholt sich Geschichte doch? Stehen wir vor dem Untergang des alten Europas wie damals das römische Imperium? Seit jeher haben Krisen Untergangphantasien genährt. Gerade jetzt haben sie wieder Hochkonjunktur.

VON STEPHAN LORENZ

**CHEMNITZ** – Das weströmische Reich endete alles andere als spektakulär. Keine Schlacht, keine Helden. Der letzte Kaiser Italiens hatte noch Glück im Unglück: Im Jahr 476 wurde der junge Romulus Augustulus, das „Augüstchen“, vom germanischen Heerführer Odoaker kurzerhand abgesetzt. Was aber erstaunt: Augustulus wurde nicht – wie damals üblich – umgebracht, sondern von Ravenna auf ein Landgut nach Kampanien geschickt, wo sich seine Spuren verlieren. Offensichtlich war er so unwichtig, dass man ihn auch als Person nicht mehr beseitigen musste. Die Absetzung des „Augüstchens“ gilt aber gemeinhin als das Ende des weströmischen Reiches. Dem letzten Kaiser aus Italien blieb der Platz am Katzentisch der Geschichte.

Der Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt hat ihm in seinem Theaterstück „Romulus der Große“ 1949 ein literarisches Denkmal gesetzt. In seinem Stück erhebt sich der letzte römische Kaiser zum Richter über den in seinen Augen verkommenen und dekadenten Staat. In der Folge überlässt er das Reich kampflos den überlegenen Germanen. Ein historisch frei interpretiertes Sittenbild des alten Roms.

Dürrenmatts Stück könnte heute all denjenigen als Vorlage dienen, die den Untergang des christlichen Abendlandes an die Wand malen. In Krisenzeiten werden schließlich gern historische Vergleiche bemüht. So wie die spätrömische Dekadenz und die Wucht der Völkerwanderung das Imperium Romanum allmählich zerstört haben, so drohe heute auch den westlichen Demokratien und der Europäischen Union der Untergang. Es ist ein beliebter Topos der Geschichtsbetrachtung, der zurzeit gern von rechtspopulistischer Seite aufgegriffen wird. Doch die Vergleichbarkeit historischer Abläufe ist umstritten.

Über die Ursachen für den Untergang Roms wurde schon immer mehr oder weniger frei spekuliert. Der Berliner Althistoriker Alexander Demandt listete 210 Gründe für den Zerfall Roms auf, die im Lauf der Jahrhunderte vorgebracht wurden – vom Aberglauben über die Barbareneinfälle bis hin zur Überdehnung der Machtsphäre. Jeder kann sich etwas aussuchen.

Demandt wagte sich aber in einem Beitrag für die „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ weit aus dem Fenster. „Überschaubare Zahlen von Zuwanderern ließen sich integrieren“, schreibt er. „Sobald diese aber eine kritische Menge überschritten und als eigenständige handlungsfähige Gruppen organisiert waren, verschob sich das Machtgefüge, die alte Ordnung löste sich auf.“ Seine Argumentation ist Wasser auf die Mühlen derer, die heute vor Problemen mit zu vielen Flüchtlingen warnen und die Grenzen der Integration anmahnen.

Vor einiger Zeit sorgte das Buch des belgischen Althistorikers David Engels für Aufsehen. Seine Grundthese: Die Parallelen zwischen der Römischen Republik und der Europäischen Union seien so groß, dass auch die EU dem Niedergang nicht entgehen werde. Zuvor stehe die Union vor einer Augusteischen Wende. Die Auflösung ordnungstiftender Werte in der spätrömischen Republik habe die Demokratie diskreditiert und zur autoritären Ordnung der Kaiserzeit unter Au-



Das Ende des weströmischen Reiches, dargestellt auf einem Holzschnitt unbekannter Herkunft aus dem 19. Jahrhundert: Odoaker (rechts mit Helm) zwingt den jugendlichen Kaiser Romulus Augustus (Augustulus), ihm die Kaiserkrone zu übergeben.

FOTO: ULLSTEIN BILD

gustus (31 v. Chr. bis 14 n. Chr.) geführt. Da sich auch heute wieder traditionelle Identifikations- und Ordnungsmuster auflösen, müsse auch das vereinigte Europa in autoritäre Verhältnisse übergehen, schreibt der Autor. Er konstatierte eine allgemeine Zivilisationskrise der gesamten europäischen Gesellschaft.

Diese neue Version der alten Denkfigur vom Untergang des Abendlands scheint einen Nerv des Zeitgeistes zu treffen. Engels Thesen erinnern an Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes“ aus den frühen Tagen des 20. Jahrhunderts. Der Reiz der Untergangsmetapher besteht in ihrer Vieldeutigkeit; bei jeder größeren Krise ist sie erneut mobilisierbar.

Der Hildesheimer Historiker Michael Gehler hält zwar einen Blick in die Vergangenheit immer für hilfreich. „Allerdings reicht der Blick zurück nicht aus, um Gegenwartsphänomene hinreichend zu erklären. Viele Politiker instrumentalisieren Geschichte gern einseitig und selektiv für den politischen Zweck, den sie verfolgen. Das machen nicht nur die Rechtspopulisten.“

## Untergang in mehreren Schritten

**Nach dem Tod** von Kaiser Theodosius im Jahr 395 ging die Regierungsgewalt über das Römische Reich auf seine beiden Söhne Arcadius (im Osten) und Honorius (im Westen) über. Das führte zur faktisch endgültigen Trennung in ein Weströmisches und ein Oströmisches Reich, wenngleich diese von den Zeitgenossen nicht als solche wahrgenommen wurde und das Imperium Romanum staatsrechtlich als Einheit fortbestand.

**Im Westen** setzte Odoaker 476 mit Romulus Augustulus den letzten in Italien ausgerufenen Kaiser ab. Letzter vom Ostrom anerkannter Kaiser

Westroms war aber sein Vorgänger Julius Nepos. Odoaker wurde von seinen Truppen „nur“ zum König ernannt und übergab das Kaiserornat an Konstantinopel. Er erkannte die römische Verfassung an und unterstellte sich der Oberhoheit des Kaisers Zeno von Byzanz. Der akzeptierte diesen Status quo und die nominelle Unterwerfung Odoakers, der jetzt aber de facto der Herr Italiens war. Sein Nachfolger Theoderich herrschte nur noch mit dem Ehrentitel Patrizius über die Bevölkerung. Italien blieb Teil des oströmischen Reiches. Der mächtige weströmische Kaiserhof wurde erst 554 abgeschafft.

Seiner Ansicht nach wiederholt sich Geschichte nie eins zu eins, aber es gibt Muster, die wiederkehren und bei denen sich Analogien zum Römischen Reich anbieten: Mit der ständigen Erweiterung ist die Europäische Union in einem Zustand der Überdehnung. Es fehlen die institutionellen Reformen, die EU weist enorme Effizienz- und Verwaltungsdefizite auf. Wie die alten Römer hatten auch die Europäer ihren Einfluss in Afrika nach und nach verloren. In der Antike galt Afrika als wichtige Kornkammer, heute geht es eher um Rohstoffe. „Die EU steht vor einer Mehrfrontenproblematik in der Ukraine, Griechenland oder Großbritannien. Große Reiche oder politische Systeme sind schon immer an den Rändern angreifbar gewesen“, so Gehler.

Gehler benennt aber auch die Unterschiede zu Rom: In der EU gibt es – auch wenn es immer wieder be-

„Sobald die Zuwanderer aber eine kritische Menge überschritten und als eigenständige handlungsfähige Gruppen organisiert waren, verschob sich das Machtgefüge, die alte Ordnung löste sich auf.“

Alexander Demandt Althistoriker

**Der osmanische Sultan Mehmed II.** erobert 1453 Byzanz, den Nachfolger Ostrome mit der Hauptstadt Konstantinopel. Das war das endgültige Ende Ostrome und des Imperiums.

**Die Idee und die Tradition** des Imperium Romanum überdauerte bis 1803. Bis dahin war „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“ die Bezeichnung für den Herrschaftsbereich der römisch-deutschen Kaiser seit dem Spätmittelalter. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss wurde dieses Herrschaftsgebilde aufgelöst. Drei Jahre später, 1806, legte Franz II. die Kaiserkrone des Reiches nieder und

besiegelte das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

hauptet wird – nicht den Zentralismus, der Rom prägte. Das europäische Recht in der EU hat heute eine viel stärkere Konvergenz und Homogenität erreicht als das römische Imperium Romanum. Während die EU ein Friedensprojekt ist, wurde Rom durch militärische Expansion groß. Die EU ist nach wie vor ein freiwilliger Zusammenschluss. Rom hatte auch keinen Bündnispartner wie die USA im Hintergrund oder die Nato als Stabilitätsanker.

Aber befindet sich Europa nicht dennoch in einer veritablen Zivilisationskrise? Gehler würde eher von einer Komplexitäts- und Orientierungskrise sprechen, die aber nicht nur etwas mit der EU zu tun hat. Dem Vergleich der aktuellen Flüchtlingsströme mit der Völkerwanderung mag er nicht. Gehler: „Heute sind es in der Regel Kriegsflüchtlinge, die aus purer Not kommen. Damals waren es Eroberer, die ins Reich einfielen. Ob Hunnen oder Goten – sie wollten ihre Herrschaftsbereiche ausdehnen.“

## BUCHTIPPS

David Engels: **Auf dem Weg ins Imperium:** Die Krise der Europäischen Union und der Untergang der Römischen Republik. Historische Parallelen, Europa Verlag München, 2014 978-3944305455, 29,99 Euro. Alexander Demandt: **Der Fall Roms:** Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt. C.H. Beck 2015, ISBN: 978-3406660535, 68 Euro. Michael Gehler, Robert Rollinger (Hg.): **Imperien und Reiche in der Weltgeschichte.** 2014, ISBN: 9783447065672, Harrassowitz Verlag Wiesbaden, 198 Euro

Engels Buch hält Gehler für eine Quelle der Inspiration. In seiner Prognose, dass sich die EU in ein autoritäres System verwandeln werde, unterschätze er aber die modernen Zivilgesellschaften und die EU als Wertegemeinschaft. Tendenzen zu autoritären Populisten wie etwa in Ungarn oder in Polen sollten allerdings nicht unterschätzt werden.

Der Innsbrucker Althistoriker Robert Rollinger verweist auf den langen Transformationsprozess des Römischen Reiches. Anders als in Ostrom machten sich im Westen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts dramatische Veränderungen bemerkbar: Die Wanderungen germanischer Großverbände hatten zur Veränderung Roms beigetragen. Rollinger: „Aber stellten die Germanen wirklich das ganz andere dar, das Fremde? Oder waren sie nicht schon Teil des Imperiums? Die neuere Forschung hat darauf hingewiesen, dass die Germanen schon Jahrhunderte vorher an den Grenzen gelebt und mit den Römern in intensivem Kulturaustausch gestanden hatten. Viele hatten auch im Reich Karriere gemacht. Germanen stellten zum Beispiel einen wichtigen Teil des Militärs.“ Als sich die Dinge bis zur Absetzung von Augustulus zugespitzt hatten, waren viele Germanen schon assimiliert. „Das alles lässt sich kaum mit der Gegenwart vergleichen“, sagt der Althistoriker.

Andere Gründe könnten zum Zerfall geführt haben: Die Großgrundbesitzer hatten eine soziale und wirtschaftliche Schlüsselstellung durch die Kontrolle der Ressourcen inne. Rollinger: „Seit dem Ende des 4. Jahrhunderts wurden immer größere Verbände von Germanen innerhalb des Imperiums entweder freiwillig oder durch Druck angesiedelt. Dadurch aber kamen dem Reich Steuern abhanden. Rom verlor den Zugriff auf die landwirtschaftlichen Erträge, da die Germanen einen Großteil für sich abzwickten. Mit dem Vorstoß der Vandalen nach Afrika verlor Rom dann sogar seine Kornkammer. Nach und nach fehlte Rom schlicht und ergreifend das Geld, um die Probleme zu lösen.“ Ein wichtiger Faktor für die Destabilisierung war auch die Zunahme an Thronstreitigkeiten und bürgerkriegsähnlichen Unruhen.

Die spätrömische Dekadenz aber ist ein Begriff, der es der Neuzeit möglich machte, komplexe Sachverhalte einfach zu erklären. Rollinger: „Es ist auch ein politischer Kampfbegriff: Früher war alles besser, bis es zu moralischen Verfallserscheinungen gekommen ist.“ Aber was war die richtige Moral? Dekadenz ist ein hochaufgeladener Begriff, der in die historischen Bewertungen hineingetragen wurde. „Die Quellen lieferten nicht immer tieferschürfende Erkenntnisse über die wirklichen Geschehnisse und ihre tiefer liegenden Ursachen im 4. und 5. Jahrhundert. „Wie die Dinge konkret abgelaufen sind, ist – auf der Basis unserer Quellen – eine Frage der Interpretation. Die aber ist oft auch weltanschaulich beeinflusst. Die vermeintlich historische Erkenntnis wird dann als Argument hergenommen, um die Gegenwart zu erklären“, so Rollinger. Mit anderen Worten: Historiker laufen manchmal Gefahr, das Pferd quasi von hinten aufzuzäumen.

Der Staatsstreich bringt Odoaker übrigens auf Dauer kein Glück. Der oströmische Kaiser schickt 12 Jahre später den Ostgoten Theoderich nach Italien, um ihn aus dem Feld zu räumen. Theoderich erschlägt ihn bei einem gemeinsamen Gastmahl und regiert selbst bis 526.

Zu dieser Zeit haben im Westen endgültig germanische Herrscher das Sagen. Keiner aber ist in der Lage, das alte Imperium zusammenzuhalten. Damit bahnt sich im Westen langsam ein neues Zeitalter seinen Weg – das wegen der spärlichen Quellen auch als „dunkles“ Mittelalter bezeichnet wird. Es mag für die Zeitgenossen vielleicht wenig beachtlich zugegangen sein, aber finster ist es nicht gewesen. Die Spuren reichen bis ins heutige Europa.